

Thornier Zeitung



Nr. 256

Dienstag, den 2. November.

1897.

Der unerbittliche Maestro.

Für die Gewissenhaftigkeit, mit der ebendem künstlerisch gearbeitet wurde, wie für die Eigenart Verdi's ist so manches charakteristisch, was wir in einem Ausbangebogen von Donaldi's „Giuseppe Verdi“ finden, das demnächst erscheinen wird. Wir lesen da über die Einstudierung der Oper „Macbeth“ u. a.:

„... Diese Oper entnimmt wie bekannt ihren Stoff und ihre poetische Anregung der großartigen, tragischen Heldenichtung Shakespeares. Vor unserm Maestro waren zwei seiner großen Vorgänger unter dem gewichtigen Einfluß des größten angelsächsischen Genies gerathen, und es war beiden gelungen in verschiedener, aber immer hoher Sprache die schreckliche und wilde Liebe Othello's und die schwärmerische und poetische Romeo's in das Musikalische zu übertragen. Nunmehr fiel es Verdi zu, die niedrige und schuldvolle Liebe Macbeth's zu schildern. Der Stoff, auf melodramatischem Gebiete neu und voller Schwierigkeiten, erforderte tiefes Nachdenken und langes und geduldiges Arbeiten. Die Aufgabe war ernst: Verdi empfand es und theilte seine Befürchtungen seinen Freunden mit, vor allem Massé. Aber es war keine Zeit mehr zum Rückzuge; die Proben waren schon seit langer Zeit im Gange, die Künstler waren alle auf ihrem Posten, und die Anschlagzettel hatten bereits seit ungefähr einem Monat die neue Oper angekündigt. — Es erübrigte also nichts mehr als die Aufführung. Trotzdem kam der Maestro zu keinem Entschluß: er war nervös, unruhig, unberechenbar. Die Barbieri Rini, die von dem Autor selbst für die Partie der Lady Macbeth ausgewählt worden war, erzählt die Theatervorgänge jener Tage folgendermaßen: „Die Clavier- und Orchesterproben beliefen sich auf mehr als hundert, da Verdi sich niemals mit der Ausführung zufrieden zeigte und eine bessere Wiedergabe von den Künstlern verlangte, die theils wegen dieser seiner übertriebenen Anforderung, theils wegen des ihm eigenen verschlossenen und schweigsamen Charakters keine sonderliche Sympathie für ihn hegten. Morgens und Abends richteten sich im Probeaal und auf der Bühne, sobald der Maestro sich zur Probe eingestellt, alle Augen auf ihn, ob es etwas Neues gebe. Kam er lächelnd heran, so war es so gut wie gewiß, daß er an diesem Tage irgend eine Zusatzprobe begehrt. Ich erinnere mich, daß zwei Stellen die Kulminationspunkte der Oper waren; die Szene des Nachwandelns und mein Duett mit dem Bariton. Es klingt kaum glaublich, aber es ist Thatsache, daß die Szene des Nachwandelns allein drei Monate des Studiums in Anspruch nahm. Drei Monate lang suchte ich Morgens und Abends Jemand nachzunahmen, der im Schlaf spricht, der, wie mir der Maestro sagte, Worte hervorbringt, gemüßmaßen ohne die Lippen zu bewegen, die übrigen Theile des Gesichts unbeweglich, die Augen geschlossen. . . . Es war das etwas zum Verdrüßwerden! . . . Und das Duett mit dem Bariton, das beginnt: „Verhängnißvoll ein Flüstern geht“ (Fatal mia donna un murmure) wurde, so unglaublich es klingt, einhundertundfünfzig Mal probirt, damit es, wie Verdi sagte, dahin gelange, daß es mehr wie gesprochen, als wie gesungen klinge. Nun, das ging vorüber. Am Abend der Generalprobe verlangte vor vollem Hause Verdi auch noch, daß die Künstler das Kostüm anlegen sollten, und wenn er sich auf etwas verließ, gab es keinen Widerspruch! Wir waren endlich alle angekleidet und bereit, das Orchester in Ordnung und die Sachen auf der Bühne, als Verdi, nachdem er mir und Barrese einen Wink gegeben, uns hinter die Coulissen rief und uns sagte, wir möchten ihm den Gefallen erzeigen und uns mit ihm in den Probeaal begeben, um nochmals dieses gottverfluchte Duett zu probieren. „Mac ro“, sagte ich erschrockt, „wir sind ja alle schon in Kostüm; wir sollen wir das machen?“ — „Begen Sie ein Mäntelchen um.“ Aber Barrese, unwillig über das sonderbare Ansinnen, konnte sich nicht enthalten, mit lauter Stimme zu sagen: „Aber beim Himmel, wir haben es hundertundfünfzig Mal probirt!“ — „Das wirst Du in einer halben Stunde nicht mehr sagen, denn dann werden es hundertundfünfzig Mal sein!“ Man mußte dem Tyrannen mit Gewalt gehorchen. Ich erinnere mich auch noch der wüthenden Blicke, die Barrese ihm hinter dem Rücken zuwarf, als er in den Probeaal trat, die Hand am Degengesäß, als habe er vor Verdi niederzustößen, wie er später den König Duncan niederstoßen mußte. Trotzdem ergab sich schließlich auch er, und die hundertundfünfzigste Probe fand statt, während das Publikum u. gubulig im Parterre hin und her tobte. Wer nun aber sagte, dieses Duett habe Begeisterung hervorgerufen, würde gar nichts sagen: es war etwas Unglaubliches, Neues, etwas, was noch nie erlebt worden war. Ueberall, wo ich noch im „Macbeth“ gungen habe, und regelmäßig an allen Abenden während der Stagione der Pelagor mußte ich dieses Duett wiederholen, zwei, drei-, und sogar viermal. — In einem Abend mußten wir uns zu einer fünften Wiederholung entschließen!

„Am Abend der ersten Vorstellung“ — es ist immer noch die Barbieri Rini, die spricht — „werde ich nie vergessen, wie Verdi mich vor der Szene des Nachwandelns, die eine der letzten der Oper ist, unruhig umkreiste, ohne ein Wort zu sprechen; man merkte sehr wohl, daß der Erfolg, der schon sehr groß war, ihm als ein Hinderniß erst nach dieser Szene erscheinen würde. Ich schlug also das Zeichen des Kreuzes über mich (es ist das ein Gebrauch, der sich auf der Bühne auch heute noch in schwierigen Momenten erhalten hat) und trat heraus. . . . Die Blätter jener Zeit mögen sagen, ob ich den dramatischen und musikalischen Gedanken des großen Meisters richtig wiedergegeben habe. Ich weiß nur eines: daß ich, als ich das Fosen des Weisfalls kaum gelegt hatte, und ich noch zitternd und keines Wortes mächtig in mein Ankleidezimmer getreten war, die Thür sich öffnen und — ich war schon halb ausgekleidet — Verdi eintreten sah, und mit den Händen gestikulirend und die Lippen bewegend, als ob er eine Rede halten wollte; aber es gelang ihm nicht, auch nur ein einziges Wort hervorzubringen. Ich lachte und weinte und sprach gleichfalls kein Wort, aber den Meister ansehend, gewährte

ich, daß er rothe Fugen hatte. . . . Wir drückten uns die Hände fest und innig, und dann stürzte er davon. — Diese Szene aufrichtiger Erregung entschädigte mich reichlich für so viele Monate unausgesetzter Arbeit und beständiger Aufregung.“

Eine elektrische Schreibmaschine.

Eine neue Maschine zur Verständigung auf weite Entfernungen ist am letzten Montag, wie wir schon kurz berichteten, in Berlin einem eingeladenen Kreise im Kaiserhof vorgeführt worden. Es ist eine elektrische Schreibmaschine, „Telestipteur“ genannt, welche von einem österreichischen Ingenieur Hoffmann erfunden wurde und die Kreise der elektrischen Industrie besonders interessiert. Die Mängel des Telephons sind bekannt, namentlich die Behörden, besonders die Eisenbahnen, leiden stark unter der Unzuverlässigkeit telephonischer Benachrichtigungen im Dienst. Nachrichten und Mittheilungen, bei denen es sich um genaues Versehen von Zahlen und Buchstaben handelt, wie beim inneren Eisenbahndienst, erfordern bei ihrer Weiterleitung und praktischen Benutzung die größte Vorsicht, um eine unabschbare Kette von Unglücksfällen zu verhüten. Zwar hat man neben der amtlichen telephonischen Benachrichtigung auch telegraphische, aber die meistens im Gebrauche befindlichen Apparate von Hughes erfordern ein äußerst tüchtig geschultes, jahrelang geübtes Personal, um richtig bedient zu werden. Diesen und anderen Uebelständen, die bei der Benutzung des Telephons auftreten, so auch den vielfach möglichen Indiskretionen, will der „Telestipteur“ abhelfen. Der Apparat sieht aus wie eine Schreibmaschine. Die Klaviatur, vier Reihen zu je sieben Knöpfen, enthält die Buchstaben und Interpunktionszeichen, sowie die Zahlen. Handelt es sich um eine Schrift in Buchstaben, so wird der weiße Knopf, der die Aufschrift Let (lettres) trägt, niedergedrückt, will man Zahlen geben, so drückt man auf den weißen Knopf mit Chif (chiffres); die Handhabung ist ebenso leicht wie bei der einfachen Schreibmaschine. Diese Fernschreibmaschine wird in Verbindung mit dem Telephon gebracht, und zwar ohne einen besonderen Draht zu benutzen. Sie schreibt auf die bekannten Streifen, wie die Morse-Apparate, aber keine telegraphischen Zeichen, sondern richtige klare Druckschrift, und am Ankunftsende, wo ein zweiter korrespondirender Apparat aufgestellt ist, kommt ein gleicher Streifen mit derselben Schrift heraus. Der uralte Bühnenscherz mit dem Telegramm, dessen Empfänger in die Worte ausbricht: „Ich erkenne ja auch seine Handschrift,“ ist hier also wenigstens zu einer halben Wahrheit geworden. Ferner ist, was bei telephonischem Anruf so oft vermisst wird — die Möglichkeit vorhanden, auch den nicht anwesenden Apparatbesitzer zu benachrichtigen, da der Telestipteur, wenn er auf Anruf gestellt wird, fortwährend arbeitet und die Mittheilungen seiner Aufgabestelle unablässig abrollen läßt. Die neue elektrische Schreibmaschine funktioniert, ihrem theoretischen Aufbau nach, auf jede Entfernung. Ihre Anwendung in der Praxis wird eine sehr vielfältige sein. Behörden, Institute, Fabriken, Zeitungen, Private, die regelmäßig und viele Telegramme erhalten, werden, wenn erst die Post- und Telegraphenverwaltung den Telestipteur eingeführt haben wird, leichter arbeiten können, da sie die Telegramme ohne Boten direkt in das Haus, auf den Arbeitstisch telegraphirt erhalten und umgekehrt: das Schreiben zum Telegraphenamte, das langweilige Aufschreiben langer Telegramme, wie es die Zeitungs-Korrespondenten pflegen, fällt weg. Man tippt sein Telegramm auf der elektrischen Schreibmaschine ab, und vermittelt des strahligen Drahts, an den man angeschlossen ist, gelangt das Telegramm schnell, ungelesen, an Ort und Stelle. Auch kann man auf Verabredung, mit seinen Klienten an anderen Orten, chiffirte Depeschen senden, ohne daß Jemand anders, als der Empfänger, der durch ein Signal an seinen Telestipteur gerufen wird, etwas davon weiß. Am Montag funktionirten die beiden korrespondirenden Apparate, die zwar nur in zwei verschiedenen Zimmern standen, ganz vortrefflich für größere telegraphische und telephonische Verkehr wird der Telestipteur vermutlich eine werthvolle Ergänzung bilden. Der „National-Zeitung“ wird mitgetheilt, daß sich der Reichsstaatssekretär von Bobdielski lebhaft für die neue Erfindung interessiert und bereits zwei Apparate, die sein Privatbureau, mit dem Haupttelegraphenamte verbinden, in Benutzung hat. Die zierlichen Maschinen wurden bisher in Paris angefertigt, jetzt haben Siemens u. Halske die alleinige Fabrikation für Deutschland übernommen, und die große Firma ist auch in das Syrbikal zur Ausnutzung des neuen Patents (welches Konjul D. Simon in Mannheim besitzt) eingetreten. Die Idee der elektrischen Schreibmaschine ist schon einige Jahrzehnte alt, auch Edison hat sich damit beschäftigt; der jetzige Erfinder, Hoffmann arbeitete seit acht Jahren davon, ehe es ihm gelang, gut und sicher arbeitende Apparate herzustellen. Der Preis des Telestipteurs stellt sich bis jetzt, wie der eines besseren Schreibmaschine auf etwa 500 Mark. Man wird abwarten müssen, ob und wie die neue Erfindung sich in der wirklichen Praxis und auf weite Entfernungen hin bewährt.

Es ist eine traurige Thatsache,

daß nicht nur verkommene Subjekte, an deren Verlust dem Vaterland wenig gelegen ist, sondern häufig auch hoffnungsvolle deutsche Jünglinge, die der Drang nach Abenteuern in die Ferne lockt, der französischen Fremdenlegion zum Opfer fallen. Der letzten Kategorie gehört auch der Verfasser des Buchs an: In französischem Sold. Erinnerungen aus seinem Legionärsleben in Algerien, Formosa, Tonking von D. Wrasche, bearbeitet von H. Werner. (Berlin). Er wanderte nach Beendigung seines Militärdienstes in Deutschland nach Frankreich und ließ sich dort zum Eintritt in die Fremdenlegion bereiten. Die Schilderungen, die er von seinem militärischen Leben in Algerien etc. entwirft,

geben uns ein anscheinend getreues Bild der grauenhaften Leiden und Entbehrungen, der diese unglückliche Truppe unterworfen ist. Er überwand jedoch alle Gefahren, denen er in dem blutigen kleinen Kriege und in dem mörderischen Klima sich unterwerfen mußte, und kehrte zu seinem Glück noch zeitig genug nach Algerien zurück, um am Ende seiner gezwungenen fünfjährigen Dienstzeit noch dem Kriege in Madagaskar zu entgehen. Bekanntlich wurde die Fremdenlegion in diesem Kriege fast gänzlich aufgerieben. Dem nicht zu rathen ist, dem ist freilich auch nicht zu helfen. Wir glauben aber, daß durch die Verbreitung solcher wahrheitsgetreuen Schilderungen mancher nach Abenteuern durstige Jüngling von unklugen Schritten abgehalten wird.

Die neueste Nachricht über Andree

Klingt wieder nicht sehr wahrscheinlich. Ausführlich wendet man dem „N.-A.“ aus Paris, 27. Oktober: Seit einigen Tagen hält sich hier die Mannschaft eines Schiffes (des „Zisterne“) auf, das in den Gewässern von Spitzbergen, und zwar in Eisfjord, Schiffbruch litt. Die Leute berichteten über einen Vorfall, der hier alle Gemüther in Erregung hält. Die Leute glauben nämlich, eine Kunde von Andree zu haben! In Folge dessen wurde heute mit den Leuten ein gerichtliches Verhör ange stellt, das folgendes ergab: Die vier Zeugen erklärten einstimmig, daß sie am 22. September, als sie die Daumans an der Mündung des Eisfjords passierten, wo sie bei Wndstille eine halbe Stunde vor Anker gegangen waren, wiederholt Schreie hörten, die sie für Hilferufe hielten. Wegen hohen Seeganges, und da ihr Schiff in einem kläglichen Zustande war, vermochten die Leute eine nähere Untersuchung nicht anzustellen. Bald danach ging ihr Schiff zu Grunde. Der Kapitän der Tromsøer Schaluppe: „Walhyen“ nahm die Schiffbrüchigen hilfsreich auf, und auf dieser Schaluppe, der „Walhyen“, verließen sie am 30. September den Eisfjord und vernahmen an derselben Stelle dasselbe laute Schreien. Der Kapitän der „Walhyen“, der das Schreien ebenfalls hörte, und den die Schiffer auf ihre Beobachtung am 22. September aufmerksam machten, war jedoch nicht geneigt, eine Untersuchung anzustellen. Er erklärte, seiner Meinung nach handle es sich um Vogelschreien. Die vernommenen vier norwegischen Schiffer, die alterfahrene Nordpolfahrer sind, erklärten aus Bestimmteste, das, was sie gehört hätten, sei sicher kein Vogelschreien, sondern Hilferufe gewesen. Was nun die Mittheilung dieser vier Zeugen noch merkwürdiger macht, ist die Meldung des Kapitans eines Ballfischfängers, der um dieselbe Zeit bei Spitzberge kreuzte. Dieser, der Kapitän des „Zisterne“ aus Bardö, der heute bei dem Verhör der vier Leute ebenfalls zugegen war, machte folgende Aussage: „Am 23. September betrieb ich in den Gewässern von Spitzbergen den Ballfischfang und befand mich mit dem „Zisterne“ auf der Höhe von Prinz-Karl-Vand. Plötzlich bemerkten wir am Strande gerade voraus, etwa acht Seemeilen von Daumans und ungefähr eine Meile vom Lande, einen treibenden großen rothbraunen Gegenstand. Ich hielt das Ding für den Kiel eines kieloben treibenden geleerteten Schiffes. Eine nähere Untersuchung konnte ich nicht anstellen, da es rasch dunkel wurde. Heute bin ich der Ansicht, es könne sehr wohl Andree's Ballon gewesen sein.“ Ueber die Wahrscheinlichkeit der Annahme wird wieder lebhaft hin- und hergestritten. Zur Beurtheilung der Lage wolle man aber nur bedenken, daß der Ballon nicht länger als vier Wochen fliegen konnte, d. h. daß die Katastrophe, da Andree am 11. Juli aufstieg, schon Anfang August erfolgt sein mußte. Es ist erstens nicht wahrscheinlich, daß sich dann am 23. September noch der treibende Ballon von in ihrer Nähe befunden hätte, es ist ferner ganz undenkbar, daß die Schiffbrüchigen seitdem nicht bemerkt worden sein sollten; denn der Eingang des Eisfjords ist während des Sommers die allerbestehende Stelle der spitzbergischen Küste. Im Anfang des August laufen die europäischen Touristenschiffe den Eisfjord noch ein und aus, und bis zum Oktober verkehren dort norwegische Fangschiffe in Menge; wenn Andree und seine Begleiter Lebensmittel bis Ende September gehabt hätten, dann hätten sie auch die Mittel gefunden, sich während dieser Zeit den vorüberfahrenden Schiffen bemerkbar zu machen. — Trostlos will der Eis-meerfahrer Sivert Bratno noch nach der Vertheilung Spitzbergen, wo die Bemannung des Ballfischfängers „Zisterne“ Hilferufe gehört zu haben angiebt, abjeln.

Vermischtes.

Pullmanns Begräbniß. Aus New-York, 25. Oktober, schreibt man: Der letzte Tage in Chicago verstorbenen Erfinder der Schlafwaggons, Pullmann, hat so viele Feinde hinterlassen, daß seine Verwandten befürchten, seine Leiche könnte gestohlen werden. Es ist dies nämlich vor etwa 20 Jahren auch mit der Leiche des New-Yorker Millionärs Stewart geschehen. Die Verwandten haben deshalb den Sarg Pullmanns in eine massive, 13 Fuß lange und 9 Fuß breite, aus Cement und Stahl bestehende Waffe thun lassen. Der hirtlich verschlossene Sarg ist außerdem von einer Kupferplatte bedeckt. Die Cement- und Stahlmasse wird überdies durch dicke eiserner Riegel gesichert. Ueber diesem diebes- und erdbebensicheren Grabe erhebt sich ein Monolith.

Alfred Tennyson, der berühmte Dichter des „Enoch Arden,“ hat nun in seinem eigenen Sohne einen Biographen gefunden, und er ist dabei mit einer solchen Grundsätzlichkeit zu Werke gegangen, daß er selbst des Baters Lebens und Taten wiedererzählt. Haben diese nun auch mit dem Leben des Dichters wenig zu schaffen, so gewinnt das Buch durch ihre Einflüchtung immerhin eine erhöhte Frische. So durch die Anführung der Beweise von besonderer Schlagfertigkeit, wie die folgenden, die der Dichter öfter erzählt haben soll: Ein gewisser französischer König, der einen ihm sehr ähnlich sehenden Herrn bei Hofe bemerkte, rief aus: Sie sind unserer Familie sehr ähnlich, war Ihre Mutter vielleicht viel bei Hofe? „Nein,“ antwortete der Höfling, aber mein Vater.“ Eine unverheiratete Dame beklagte sich eines Tages bei Lord Chesterfield, daß ihr so viel Uebles nachgeredet werde. „Was sagen Sie dazu?“ — fuhr sie erregt fort — „daß böse Zungen sich nun gar erzählen, ich hätte Zwillinge gehabt,“ worauf Lord Chesterfield antwortete: „Ich mache es mir zur Regel, meine Unbilligkeit, nie mehr als die Hälfte von dem zu glauben, was man mir erzählt.“ — Trefflich ist auch eine Antwort, die eine Italienerin Napoleon gab, als er sich dahin geäußert hatte: „Tutti Italiani sono perfidi.“ — „Non tutti,“ antwortete sie, „ma Buona parte.“ Es sei hier noch angeführt wie der Dichter über Gladstone sich ausgesprochen, mit dem er eine Reihe von Jahrzehnten eng befreundet gewesen und dem er die Verurteilung in das Oberhaus verdrankte, ohne daß er deshalb aber Gladstones Politik dort vertrat. Im Gegentheil, er erklärte sich derselben, zumal in Bezug auf Home Rule für Irland, so entschieden feind, daß die leidige Politik schließlich selbst zwischen zwei so intimen Freunden und so unbedingt großen Männern eine Verstimmung hervorrief. Des Dichters Urtheil über den Staatsmann lautete kurz, aber treffend: „Ich liebe Gladstone, aber ich hasse seine Politik.“

Aus Paris wird dem „Berl. Lot.-Anz.“ gemeldet: Auf dem Beldomeplatz wurde vor dem Palais Lebaudy eine Bombe gefunden, welche neben einer Pulverdose fünf Puppenköpfe enthielt, jeder mit dem Namen eines Mitgliedes der Familie Lebaudy beschriftet. — Eine „finnige“ Demonstration.

M. Berlowitz, Thorn, Seglerstr. 27

Einen Posten hocheleganter Kleiderzeuge verkaufe zu ganz besonders billigen Preisen und mache auf die Fensterauslage aufmerksam.

Nachziehende

Oeffentliche Aufforderung

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen finden im Kreise Thorn wie folgt statt in Bobgorz am 2. November 9 Uhr Vormittags
Ottloschin am 2. November 1 Uhr Nachmittags
Steinam am 3. November 8 Uhr Vormittags (Gasthaus Jarbarts)
Culmsee am 3. November 1 Uhr Nachm. für die Landbevölkerung (Villa nova)
Culmsee am 4. November 8 Uhr Nachm. für die Stadtbevölkerung (Villa nova)
Brieglau am 8. November 2 Uhr Nachmittags
Penjan am 9. November 10 Uhr Vormittags
Thorn am 10. November 9 Uhr Vormittags für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben von A. bis K.
Thorn am 11. November 9 Uhr Vormittags desgleichen von L. bis Z.
Thorn am 12. November 9 Uhr Vormittags für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben von A. bis K.
Thorn am 13. November 9 Uhr Vormittags desgleichen von L. bis Z.
Leibsch am 15. November 10 Uhr Vormittags.
Im **Egerzierhaus auf der Culmer Esplanade**

Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitäts-Offiziere und oberen Militärbeamten der Reserve. Denselben wird eine schriftliche Aufforderung zu der Kontroll-Versammlung nicht zugehen. Anzug der Offiziere ist der Dienstanzug (Helm und Feldbinde; lange Tücheln gestattet.)
2. Sämtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Truppentafel zur räumlichen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden, sowie die nur als garnisonfähige anerkannt Mannschaften, soweit sie noch der Reserve angehören.
6. Die im Jahre 1885 in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetretene Wehrleute, soweit sie nicht mit Nachbinden bestraft sind, behufs Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flößer und Perspächter, wenn sie den Kontrollversammlungen nicht betheiligen können, bis zum 15. November d. J. dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirks-Kommandos ihren zeitigen Aufenfallsort anzuzeigen, damit das Bezirkskommando auf diese Weise Kenntniss von ihrer Existenz erhält.

Sämtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Befehlsbefehle mitzubringen.

Befreiungen von der Kontrollversammlung können nur durch das Bezirks-Kommando durch Vermittelung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts erteilt werden.

Die Besuche müssen hinreichend begründet sein. In Krankheits- oder sonstigen plötzlichen eintretenden Fällen, welche durch die Ortspolizeibehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Weinhaltung der Kontrollversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen. Wer so unworhergehend von der Teilnahme an der Kontrollversammlung abgeht, wird, dass ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrollversammlungen eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen, welche den Verhinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bei seiner Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen. Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige notwendige Befreiungsgesuche möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrollplätzen ist unzulässig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller im Militärl. B. vorgedruckt Bestimmungen, noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 8. Oktober 1897.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht.

Der Magistrat.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige echte altrenommierte

Färberei und Haupt-Etablissement für chem. Reinigung v. Herren- u. Damenkleidern etc. Thorn, nur Gerberstr. 13|15. Neben d. Töchterchule u. Bürgerhospital.

Pianoforte

Fabrik L. Herrmann & Co
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger
Eisenconstruction, höchster Tonfülle und
fester Stimmung. Versand frei, mehr-
wöchentliche Probe gegen baar oder
Raten von 15 Mk. monatlich an ohne
Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Baharzt Davitt,

Breitstraße 34, II.
Cigarrenhandlung Wollenberg.
Haut- und Geschlechtsleiden,
Mannesschwäche, Nieren, Blasenleiden,
befreit ohne Empfindung, spec. veraltete Fälle,
drübl. schnell, briefl. Discret. Ohne Verursäch.
Dr. Harder, Berlin, Waßmannstr. 22a.

8. Ziehung der 4. Klasse 197. Kgl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

30. Oktober 1897, vormittags.

Table with lottery numbers and prizes for the 8th drawing of the 4th class, 197th Prussian Lottery. Columns include prize amounts (e.g., 145 [300] 553, 549, 727, 956) and winning numbers (e.g., 1258, 335, 68, 72, 546, 617, 41, 733, 818, 47).

110138 [5000] 220 43 58 644 853 930

Table with lottery numbers and prizes for various classes (110138, 120708, 120104, 120138, 120104, 120138, 120104, 120138, 120104). Columns include prize amounts and winning numbers.

Oeffentliche Erklärung!
Die gefertigte Portrait-Kunstanstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschulten Porträtmaler entbunden zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.
Wir liefern **für nur 13 Mark** als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten **ein Portrait in Lebensgrösse** (Brustbild) **in prachtvollem, elegantem, Schwarz-Gold-Barockrahmen** dessen wirklicher Werth mindestens 60 Mark ist.
Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Portrait seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandter oder Freunde machen zu lassen, hat bloß die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Portrait, wovon er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.
Die Kiste zum Portrait wird zum Selbstkostenpreise berechnet.
Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Portrait unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorherige Einzahlung des Betrages entgegengenommen von der **Portrait-Kunst-Anstalt „KOSMOS“** Wien, Mariahilferstr. 116.
Für vorzüglichste, gewissenhafteste, Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.
Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf. 4356

Versandt direkt an Private **Jeusserst billige Preise.**
F. TODT **Pforzheim**
Gold- und Silberwaaren Fabrik gegründet 1854.
Echter Brillant Simili-Brillant
Ring Nr. 43, 8 karat Ring Nr. 33, gestempelt Mark 5, auch mit La.
echtem Cap-Rubin.
Anfallen besichtigen Anstellungen prä- reich illustrierte Kataloge über Ju- welen, Gold- und Silberwaaren, Tafel- Nr. 2209. Uhr- Juwelir. Alte Schmuckgegenstände in mo- derner Ausführung, Bronzen, Kettenanhänger (denn ungarbeitet). Alten Gold, Silber u. n. Alpaca waaren etc. gratis u. franko. Altsilber N. 2. Edelsteine werden in Zahlung genommen.

F. F. Resag's
Deutscher Kern Cichorien
aus garantirt reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffé - Surrogate.

8. Ziehung der 4. Klasse 197. Kgl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

30. Oktober 1897, nachmittags.

Table with lottery numbers and prizes for the 8th drawing of the 4th class, 197th Prussian Lottery. Columns include prize amounts and winning numbers.

825 95 944 45 97

Table with lottery numbers and prizes for various classes (825 95 944 45 97, 110629, 110645, 110629, 110645, 110629, 110645, 110629, 110645). Columns include prize amounts and winning numbers.